

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 38

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

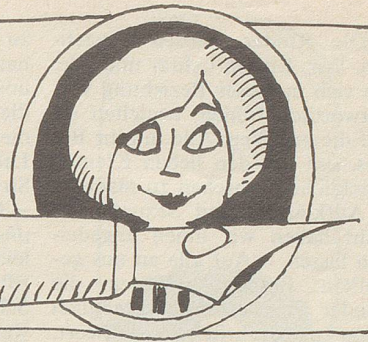
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Auch allein lässt sich's gut reisen

Von den alleinstehenden Frauen, die ohne Begleitung keine Hotelferien machen und deshalb die Schönheitsfarmen bevölkern, stand in Nr. 31 des Nebelspalters zu lesen.

Das stimmt nachdenklich. Ist es denn langweilig, mit sich allein zu sein? Oder fehlt uns der Mut zu Ferien allein, weil sie nicht die Norm sind? Die Einwände, die ich hier vor meiner geplanten Alleinreise zu hören bekam, hätten mich allerdings mutlos machen können: «Was, allein willst du gehen?» «Die Einzerräume in den Hotels sind doch die schlechtesten.» «Allein an einem Tischchen sitzen, womöglich schlecht plaziert?» «Dann musst du aber wenigstens einen guten Tropfen bestellen, sonst wirst du sowieso

schief angesehen.» «Komm doch mit auf unsere Gesellschaftsreise!»

Nein, eben das wollte ich nicht. Also auf, mit Rucksack und Reisetasche, vorerst ins Berner Oberland, um mir recht viele hübsche Orte und Hotels anzusehen.

Nun ist die Reise leider schon zu Ende, und überall bewillkommnete man mich sehr freundlich, gab man mir ein schönes Doppelzimmer (offenbar waren die Hotels nirgends hundertprozentig belegt) mit Blick auf Berge, See oder Garten und im Speisezimmer ein hübsch plaziertes Tischchen. Und wie erging es mir bei der Nichtbestellung des guten Tropfens? Schon vor 20 Jahren schwärmte ich von jenen Hotels in England, wo die Kellner unaufgefordert mit der Wasserkaraffe herbeieilten. Wäre es möglich, dass es in dieser Beziehung auch in der Schweiz ta-

gen würde? Mit dem freundlichsten Gesicht brachte man mir ein Glas Tee, einen Traubensaft, und das Gesicht blieb auch freundlich, wenn ich ein Getränk überhaupt ablehnte.

Freundlichkeit und nette Hotelzimmer waren also keine Mangelware, dafür die Alleingängerinnen. Etwa 40 % aller Schweizerinnen sind alleinstehend. Wo verbringen denn sie ihre Ferien? Sind die Vorteile des Alleinseins zu wenig bekannt? Allein kommt man mit Einheimischen leichter ins Gespräch und vernimmt so viel Aufschlussreiches über die Gegend. Wandern, ausruhen, ein Museum besuchen, mit dem Zeichenblock da und dort verweilen, alles nach Lust und Laune. Oder geht es vielen von uns Schwestern wie jener Alleingängerin wider Willen, die Ferien im Hotel verbrachte und mich zu einem Kaffee schleppen wollte, weil sie nie allein in ein Restau-

rant gehe? Ja, vielleicht wird man dort fixiert, in den Ferien hat man eben Zeit dazu. Aber was denken denn wir oder die anderen beim Betrachten der lieben Mitmenschen? Belangloses!

Mangels Dauerreden in Gesellschaft bin ich übrigens ganz erholt an meinen Arbeitsplatz zurückgekehrt. Ich werde wieder so gehen, mit noch weniger Gepäck, denn das versicherte mir ein Hotelier: «Jeden Abend eine andere Robe zum Diner ist heute passé.» Wie herrlich! Und sollte ich dann doch einmal den Eindruck haben, als Alleinstehende werde man nicht freundlich bedient, so denke ich an jenen Kellner, der alle Gäste, auch ansehnliche Männer, vom gedeckten Tisch wegwies, wenn sie nur Goulaschsuppe bestellten. Ich werde also nicht gleich die Empfindliche spielen. Das muss man sich auf dem Weg zur Emanzipation sowieso etwas abgewöhnen. Lilo

Im Gedenken an Bethli

In derselben Woche, da ich in der Zeitung las, dass in Basel unser altes, liebes Bethli zu Grabe getragen wurde und ich im Herzen traurig war um einen Menschen, den ich zwar nie persönlich getroffen hatte, und den ich doch zu kennen glaubte seit vielen Jahren, kam vom Touring-Club beider Basel das Club-Organ ins Haus mit dem beiliegenden Inserat:

«Weitere Kurse für unsere Mitglieder (Noch besser fahren) ...» und dann die Daten und Kosten. «Damenkurs 8./9. September 1977, Normalkurse 6. und 27. Oktober 1977.»

Dass es möglich ist, in Basel, wo Bethli lebte, schrieb und um mehr menschliche Gleichberechtigung für uns Frauen kämpfte in seiner beharrlichen, gescheiterten, konstruktiven Art, dass es möglich ist, dass ein Damenkurs immer noch *nicht normal* ist!

In diesem Sinne möchte ich Bethlis Andenken pflegen: dass uns immer und überall solche Sachen ins Auge springen und stören, dass wir nicht aufhören zu hoffen, dass eines Tages auch

der Damenkurs normal und selbstverständlich wird. Lisbeth

*

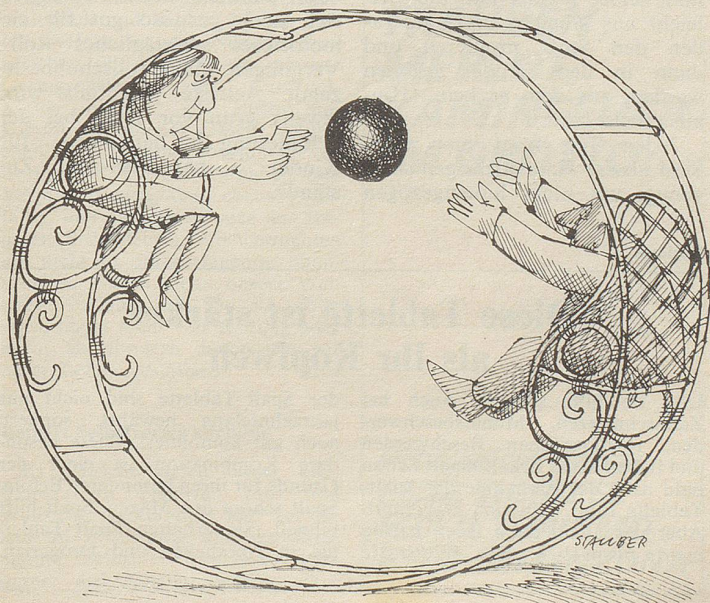
Auch für mich regelmässigen Leser der «Frauenseite» (männlichen Geschlechts) war Bethli über Jahrzehnte ein Begriff, ein Bestandteil des Nebis, einer der besten, der liebsten. Ich habe mich aber dann nach dem offiziellen Abschied von Bethli (im September 1976) immer etwas gewundert über die *spärlichen* Zuschriften von Euch Frauen über «ihns». Meinerseits habe ich ihm damals ein kleines Dankeschreiben gesandt und, fast ein Wunder bei seinem Krankheitszustand, auch Antwort erhalten; auch noch drei weitere Male, zuletzt gegen Ende März, und dann habe ich ihm noch ein paar Grüsse gesandt. Gefreut habe ich mich aber an jeder der Zuschriften auf der Frauenseite, aber eher ohne das Ausspielen gegen die Nachfolgerin. Ich glaube, viele ermangeln in gewissen Fällen der *Spontaneität* in Gefühlsäusserungen (da wo andere des Guten zuviel tun, wie Bethli vielleicht gesagt haben würde!). Und plötzlich ist es

dann zu spät; aber auch heute noch früh genug – im Rückblicken und aus Dankbarkeit für «ihns». H. A. W., Bern

Sexwelle – Drogenwelle

Altersprobleme – Tod von lieben Angehörigen – Klimakte-

rium von Mann und Frau, mit all den Unannehmlichkeiten – und die lieben Kinderlein durchlaufen die Pubertät, Selbstfindungsphase –. Alle erwähnten Probleme kann man nicht in einem kurzen Artikel behandeln, aber die gegebene Situation eventuell erfassen.



Die Kinder werden erwachsen. Wir, Eltern, Lehrer und alle, die sich in dieser Beziehung verantwortlich fühlen, begleiten sie auf diesem Weg. Alle tun ihr Bestes, um aus den lieben Kleinen glückliche Menschen zu machen. – Aufklärung und Sexualunterricht haben wir ihnen angedeihen lassen. – Auf alle an uns gestellten Fragen bekamen die Kinder eine offene, womöglich sogar ausführliche Antwort. Auch bei den Schulaufgaben half man nach Kräften mit. Dann kam die Schulentlassung der hochaufgeschossenen Knaben und Mädchen. Sie sind beinahe Erwachsene. Die Sexwelle, die ihnen sozusagen nichts anhaben kann, wird kaum beachtet! Dafür etwas anderes, nämlich die Drogensucht. Und davor haben wir Eltern Angst.

Sicher quält dieses Problem die Verantwortlichen noch mehr, als anno dazumal unsere Vorfahren der Sex. Unseren Eltern waren die vielen Verhütungsmittel, die es heute gibt, nicht bekannt. Unsere Vorfahren klärten nicht auf, sie schwiegen, und passierte dann einmal ein Unglück ... nein, diese Schande ...! Diese Klippe haben wir dank Aufklärung und Chemie fast gemeistert!?

Hingegen hört, sieht und liest man Schreckliches, was die Drogensucht betrifft. Wir sehen konsterniert zu wie (glückliche?) Kinder zu Bettlern werden, weil sie nicht mehr imstande sind zu arbeiten; oder gar zu Räubern, weil sie ans grosse Geld kommen müssen, um sich den Stoff zu beschaffen. Auch kennt man junge Leute, die durch Drogen zu Wracks wurden.

Entziehungskuren, psychiatrische Kliniken. Man kennt einige, die durch die Sucht soweit gekommen sind, und ist traurig, unsagbar traurig. Die Angst sitzt einem in den Knochen, wenn man selber Kinder hat, die vielleicht aus Neugier bei Kameraden den Stoff probieren und dann in den Strudel gezogen werden, aus dem es kein «Hinaus» mehr gibt.

Jeden Tag fragt man sich: Sind unsere Halbwüchsigen stark genug, um nicht hineingezogen

zu werden? Bietet das Elternhaus die Geborgenheit, die unsere Kinder brauchen? – Und die Rezession: lässt man noch mehr Schulentlassene ohne Lehrstelle und Arbeit auf der Strasse stehen?

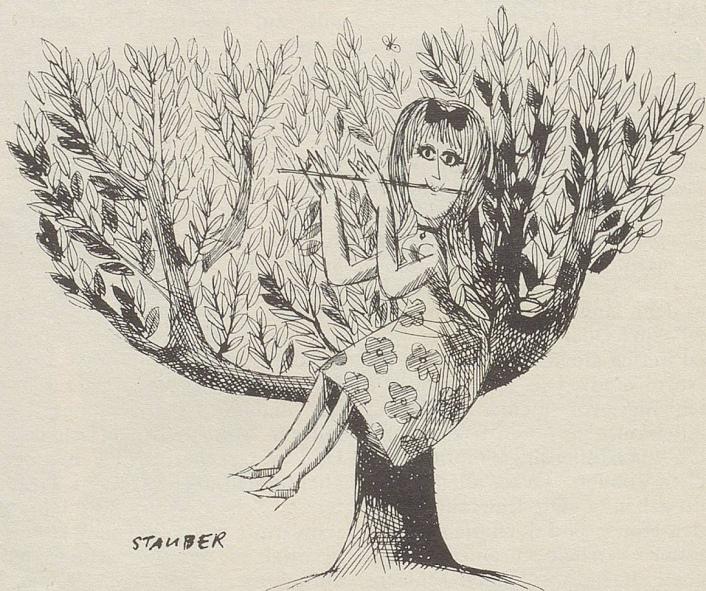
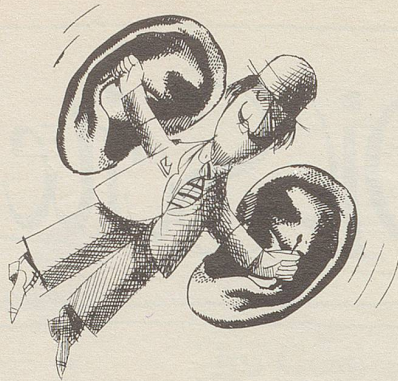
Meine Frage: Verhalten wir uns den Drogen gegenüber vielleicht so falsch, wie unsere Eltern dem Sex gegenüber? Schweigen wir, weil wir darüber wenig oder nichts wissen? Ich konnte das Problem nur streifen. Gelöst ist es keineswegs. – Unseren Eltern bereitete die Zeugung von Leben Sorge, uns die Vernichtung!

Lotty

Eine Erinnerung an die Suez-Krise

Eine meiner ungetrübtesten Kindheitserinnerungen verdanke ich der Suez-Krise 1956 und den damit verbundenen autlosen Sonntagen. Die Bern-Thun-Strasse war damals – jedenfalls das Teilstück bei Muri – gerade neu geteert. Wer wunderte sich deshalb über unser Entzücken, den tollen Hühnliwald-Stutz während mehrerer Sonntage ganz für unsere Rollschuhkünste zur Verfügung zu haben? Das ging wie geschmiert die seidenglatte Fahrbahn hinunter; nur zwei Autos sahen wir an diesem Nachmittag in mässigem Tempo vorbeifahren – für Aerzte galt die Beschränkung nicht.

Darum möchte ich den Kindern zurufen: vereinigt Euch! Bearbeitet Eure Mütter und Väter, bei einer Abstimmung über die zwölf autofreien Sonntage JA auf den Stimmzettel zu schreiben! Lasst Euch nicht um das Erlebnis betrügen, einmal eine Velotour auch auf guten Strassen ohne Lebensgefahr zu unternehmen. Viele von Euch besitzen sicher Rollschuhe oder ein Trotti, und der Hühnliwald – oder ähnliche Stütze – eignen sich noch genauso gut für ein motorloses sonntägliches Roll-Vergnügen. Meine rollschuhbesitzende Aelteste jedenfalls wird jeweils grün vor Neid bei der Schilderung der damaligen – für Kinder – paradiesischen Zustände.



STAUBER

Damals – 1956 – hat es übrigens kein grosses Geschrei gegeben von wegen Einschränkung der persönlichen Freiheit und was der abgedroschenen Schlagworte mehr sind. Aber die Knappheit der damaligen Benzin-vorräte liess sich wohl auch einfacher ablesen und berechnen als diejenige von abgasfreier Luft und der vielzitierten «Lebensqualität».

Wäre es wirklich eine solch schreckliche Zumutung, wenn wir unsere Strassen an 12 von 365 Tagen unseren Kindern zum Spielen überliessen?

Ursula aus Peru

«Das geflügelte Pferd»

«Jeder Mensch braucht ein Hobby», sagt man. Aber stimmt das? Braucht wirklich jeder Mensch ein Hobby? Gibt es nicht auch solche, die ihr Leben ganz und gar hobby-frei recht gut geniessen können? Ich denke schon, denn ich gehöre zu ihnen. Doch zuerst: was heisst überhaupt «Hobby»?

«Hobby» ist zunächst einmal ein englisches Wort mit verschiedenen Bedeutungen. «Hobby» – so belehrt mich mein «Random House Dictionary of the English Language» – ist

1. eine Aktivität oder ein Interesse, dem man zur Freude

und Erholung nachgeht, und nicht eine Hauptbeschäftigung (im Sinne von Lebensunterhalt, nehme ich an);

2. das Steckenpferd eines Kindes;

3. bedeutet es auch «ein kleines archaisches Pferd» und, last but not least, ein Steckenpferd reiten, sich ausschliesslich mit einer bevorzugten Idee oder Beschäftigung abgeben.

Interessant wird die Sache aber erst mit der zweiten Erklärung. Da steht nämlich: Hobby (hob/e), n., pl. -bies, ein kleiner Falke der östlichen Hemisphäre, «Falco subbuteo». Er wurde gebraucht um – Lerchen zu jagen. (Gab es je zuviele Lerchen, um sie mit Falken jagen zu müssen?) Die Falkenjagd ist ein bekanntes Hobby. Daraus folgt: Ein Hobbyzentrum ist ein Ort, wo sich Kinder auf kleinen, archaischen Pferden tummeln und abgerichtete Jäger mit selbstgebastelten Hauben die Luft verunsichern.

Doch zurück zu der Frage, ob ein jeder Mensch ein Hobby braucht. Oder, anders herum: warum darf die Grossmutter nicht einfach zum Zeitvertreib stricken?

Mein Hobby besteht darin, keines zu haben. Wie ein Schmetterling hüpfte ich in meiner Freizeit von einer Beschäftigung zur andern, schnuppere

Reklame

Diese Tablette ist stärker als Ihr Kopfweh

Und sie hilft schnell. Auch bei Zahnschmerzen, Monatsbeschwerden, rheumatischen Beschwerden und fieberhaften Erkältungen. Schon bald nach der Einnahme der Spalt-Tablette fühlt man sich erleichtert. Aber das allein kann ihren Erfolg nicht ausmachen. Die Wirkstoffe

der Spalt-Tablette sind nicht nur jahrzehntlang bewährt, sondern auch gut kombiniert. Diese besondere Kombination ist einer der Gründe für ihren besonderen Erfolg. Spalt schont den Magen. Spalt hilft schnell. Sie erhalten Spalt-Tabletten in Apotheken und Drogerien.

hier ein bisschen, schnüffle dort ein wenig, versuche alles und vollende gar nichts. Dies ist natürlich ein böser Verstoß gegen das Hobbygesetz. Freizeitbeschäftigung ist eine ernste Sache und dementsprechend zu würdigen. Jegliches Hinundherflattern deutet auf eine Lebensauffassung hin, die eines Hobbys nicht wert ist. Denn: Hobby = Errungenschaft durch Freizeitstress, ernsthaftes Streben nach feierabendlicher Genugtuung, Verwirklichung kühner Träume in übersehbaren Taten. Ein «Pfui!» jeder Hobby-Liederlichkeit. Tut mir leid, meine lieben Freizeitfalken, mein Steckenpferd kommt aus Troja und birgt in seinem Innern lauter jubelnde Lerchen!

Ein Kuriosum sei noch erwähnt, ordnungshalber. Es ist der Mensch, der seine Arbeit als Hobby betrachtet und alles andere als Freude und Erholung von derselben. Ein unmöglicher Zeitgenosse, ein Freizeitarrbeitsloser, der nicht nur nach einer einzigen Idee lebt, sondern oh, Schreck! keine hat. Jemand müsste sich ein Hobby daraus machen, herauszufinden, welcher Art die Komplexe sind, die echte Freizeitmuffel dazu treiben, sich abends mit Tätigkeiten zu befassen, die sie als Vollzeitbeschäftigung dankend ablehnen würden. Mini-Pegasässer mit gestutzten Flügeln in der Freizeitbatterie. Abgerichtete Falken lösen Unbehagen aus, archaische Holzpferdchen in der Museums-vitrine.

Wer wiehert da? Ssst! Nicht weitersagen: Ich lese in meiner Freizeit fürs Leben gern Diktionäre und Enzyklopädien...

Omalie

Leid und Unglück – Sensationen für andere?

Sind Menschen eigentlich öffentliches Eigentum, ist es ihr Leid? Das sind zwei Fragen, die sich immer wieder dann beschäftigen, wenn in Illustrierten, Zeitungen oder in der TV Schreckensbilder gezeigt werden. Eine «ausgezeichnete» Photographie ist die, auf der Menschen abgebildet sind, die in höchster Panik aus dem Fenster eines brennenden Hauses in die Tiefe springen. Je grösser das Leid der Verunglückten, je deutlicher die Darstellung ihres Unglückes, um so grösser das Lob – und der Preis für den Photographen. Bedauernswerte Menschen werden so zum Wertobjekt für den rasenden Reporter mit dem Objektiv im Anschlag. Das regt mich auf.

Ich erinnere mich eines Prozesses in Amerika, den eine Mutter angestrengt hat gegen einen Photoreporter. Dieser Reporter

hatte Bilder vom Vietnam-Krieg veröffentlicht. Auf einem dieser Bilder hatte die Mutter ihren Sohn erkannt, der schwerverletzt, oder gar schon tot, dort im Grossformat abgebildet war. Man sprach damals von einem bedauerlichen Fall. Ich kenne leider den Verlauf und den Ausgang des Prozesses nicht. Doch hoffte ich, dass dieser Prozess einige Auswirkungen auf die Moral, oder doch zumindest auf Ueberlegungen der Photographierenden haben würde. Nichts dergleichen, wie auf Bildern von der schrecklichen Flugzeugkatastrophe in Teneriffa zu sehen ist. Wie können sich wehrlose, zu Schaden gekommene Menschen davor schützen, zur Photo-Beute zu werden? Meine Entrüstung gilt aber auch den Gaffern und den sich am Unglück anderer Ergötzen. Sie sollten sich einmal vorstellen, wie es wäre, wenn...

Jedes Pin-up-girl muss damit einverstanden sein, dass sein Bild in der Öffentlichkeit verbreitet wird. Jede blasierte Schönheit sucht sich das Journal aus, in dem sie sich abgebildet wiederfinden will. Der vom Unglück gezeichnete Mensch ist hilflos der Neugierde anderer ausgeliefert.

Das Wort «Ethik» scheint nicht für allzu viele eine Bedeutung zu haben. Wie wär's, wenn wir über dieses, ein wenig aus der Mode gekommene Wort wieder mehr nachdenken würden?

Marianne Ludwig

Bubenerziehung

Liebe Nina, können Sie mir sagen, wo ich in der Erziehung unserer Buben versagt habe? Die älteren drei sind in der Oberstufe und wirken wohl sehr männlich und erwachsen auf unseren Nachzügler, der seit Montag stolzer Kindergärtler ist. Am ersten Schultag erinnert er sich, dass seine Freundin nun in die erste Klasse kommt. Er fragt mich: In welcher Schule ist eigentlich Andrea? Sie besucht ja wohl nicht eine Schule wie meine grossen Brüder, wo man lesen und schreiben, sondern eine, wo man kochen und putzen lernt.

(Uebrigens hat unser Jüngster mich schon hie und da Zeitung lesen gesehen, auch schreibe ich ab und zu für ihn ein Zettelchen, wenn er allein einkaufen geht. Dies zu meiner Entlastung.)

Vielleicht sollte ich mich an die «Emma» wenden? Thea

Liebe Thea, ich kann Ihnen nur zu folgendem Rezept raten: Lassen Sie eine Zeitlang (mit Betonung auf lang!) die älteren drei Buben putzen und kochen; dann wird sich das Weltbild Ihres Jüngsten wohl von selbst verschieben. – Sonst fragen Sie ruhig bei «Emma» an. Nina

Echo aus dem Leserkreis

Antwort auf Glorias Verständnisschwierigkeiten

Ich habe mich sehr gefreut über Deinen Artikel im Nebi Nr. 31, liebe Gloria, und verstehe Deine Schwierigkeiten gut. Wäre ich einer der Normalbürger, ginge es mir gleich; nun hat mich aber das Schicksal dazu verurteilt, zu den «ändern» zu gehören. Du verlangst von uns Behinderten, dass wir den ersten Schritt wagen, um Kontakte anzubahnen. Wir hätten es leichter, meinst Du. Ich glaube, da täuschst Du Dich. Wir haben nämlich auch Schwierigkeiten und Hemmungen, Fragen tauchen auf: Will der andere überhaupt mit mir in Kontakt kommen? Vielleicht geht er nur aus Mitleid auf mich ein, und das will ich natürlich nicht. Akzeptiert er mich als gleichwertigen Gesprächspartner? Interessiert er sich für mich als Mensch oder nur für ein Kuriosum, das sich irgendwie durchs Leben schlagen muss? Vielleicht hat er auch Hemmungen wie Du, aber er wird sie nicht mit einem Lachen los, sondern behält sie und verstärkt so meine eigenen. Nicht jeder Behinderte ist ein geistreicher Pfarrer.

Der Körper ist ein wichtiges Kommunikationsmittel, und wird von Euch «Normalen» so selbstverständlich gehandhabt, dass man ohne diese Sprache einfach in die Ecke gestellt wird, und das macht einen unsicher und lässt all die blöden, hemmenden Fragen aufkommen. Um die loszuwerden, brauchen wir Eure Hilfe, damit Ihr uns entgegenkommt und uns hinter unserem Körper, der unsere Persönlichkeit nicht zum Ausdruck bringen kann, sucht.

Flabsi

«Die offene Ehe»

Liebe Marianne, ich habe zwar das Buch von Nena und George O'Neill nicht gelesen, möchte mich aber gleichwohl zu Deiner Stellungnahme in Nr. 33 äussern. Deine Rezepte und Vorschriften finde ich allerdings zu einfach, zum Teil unrealistisch und lieblos. In den Zeilen, welche an die Nur-Hausfrau gerichtet sind, kommt eine gewisse Geringschätzung zum Ausdruck. Vielen Frauen, wie auch mir, kommt ein solches Dasein, verglichen mit andern, absolut gleichwertig vor. Unsere Aufgaben und Verpflichtungen sind ebenso vielfältig und interessant wie im früheren Berufsleben. Wir betrachten uns nicht als opferbringende, phantasielose Wesen, denn unsere Weiterentwicklung, wie Du so schön sagst, hängt nicht von Stellung oder Beruf ab, sondern davon wie wir unser Leben gestalten.

Elsi

Betrifft Selbstverwirklichung

Es gebricht vielen dieser «Be-freiten» an Fantasie, Ein- und Weitsicht, Verständnis und vor allem an Erfahrung, und die sogenannte Selbstverwirklichung geht immer auf Kosten anderer. «Ich



STAUDER

verwirkliche mich selbst» – man nehme sich die Mühe und stelle sich dies einmal plastisch vor: was anderes resultiert daraus als ein eigennützig- und süchtiges Geschöpf, das sein «Selbst» viel zu wichtig nimmt?

Ich danke Ilse, der Gescheiten, Schreibgewandten und Dir, Nina, dass Du Ilse in Nr. 32 «gebracht» hast.

Ruth

ticino

**POLENTA,
KASTANIEN,
TRAUBEN,
MERLOT,
KAMINFEUER
IM GROTTTO:**

**HERBST-
FERIEN
IM TESSIN!**

**Prospekte durch
ENTE TICINESE
PER IL TURISMO
6500 BELLINZONA**